Danziger Dampfboot.

№ 105.

Sonnabend, den 7. Mai.

1864.

35ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Illgen & Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, Freitag 6. Mai.

Ein Telegramm aus Cuxhaven meldet, daß das königliche großbritannische Avisodampfboot „Black Eagle“ heute Nachmittag daselbst eingelaufen ist.

München, Freitag 6. April.

Der bairische Ministerpräsident in Kassel, Freiherr v. Thuengen, ist zum Stellvertreter des Herrn v. d. Pfordten bei dem Bundestag während dessen Urlaubs ernannt worden.

Wien, Freitag 6. Mai.

Die „Generalkorrespondenz“ dementirt die aus Brest vom 2. d. datirte Nachricht der „France“, daß das auf der dortigen Rhede angekommene österreichische Geschwader von 1 Linienschiff und 2 Dampfkorvetten Befehl zur Rückkehr erhalten habe.

— Ueber Triest ist aus Corfu vom 3. die Nachricht eingetroffen, daß der Abzug der englischen Besatzung auf den 3. Juni festgesetzt ist und daß die Citadelle und das neue Fort unversehrt bleiben sollen.

Herr von Bismark.

In unserm gestrigen Artikel wiesen wir auf die Schäden hin, welche ein Wechsel von Parteiregierungen unserm Staate bringen muß. Wenn wir der jetzigen Regierung vorwerfen, daß unter ihr dieses Uebel seine höchste Blüthe erreicht hätte, so soll dieser Vorwurf nicht Herrn von Bismark direkt gelten. Wir halten nämlich unsern Ministerpräsidenten für keinen Parteimann im gewöhnlichen Sinne des Wortes. In mancher Beziehung möchten wir ihn einen Constitutionellen nennen, nur daß er nicht nach links hin, (wie es nach dem Ausspruche des Professor Schubert die Fortschrittsleute sein sollen,) sondern sehr stark nach der rechten Seite zu erboßt ist. Als er sah, daß er die liberale Partei weder mit Güte noch Strenge an sich heran ziehen konnte, benutzte er die Kreuzzeitungsmänner, wofür er ihnen freilich die Concession machen mußte, daß sie im Innern ihren Parteigelüsten nach Herzenslust fröhnen konnten. In auswärtigen Angelegenheiten bekundet Herr von Bismark etwas vom Altpreußischen Staatsmann. Die Schleswig-Holsteinische Angelegenheit ist von ihm bis jetzt mit großem Geschicke geführt und wenn es dazu kommt, daß unsere dortigen Deutschen Brüder vom Dänischen Joche vollständig losgelöst werden, so wird jeder Unparteiische Herrn von Bismark die gebührende Anerkennung nicht versagen können. Er hat es verhindert, daß der Bund die Absicht aufgab, sich in Schleswig, d. h. in internationalen Sachen, die ihn direkt nichts angehen, einzumischen und dadurch einem damals sehr wahrscheinlichen Europäischen Kriege vorgebeugt. Den Vorwand, welchen das Londoner Protokoll Preußen als Mitkontrahenten zur Einmischung gab, klug benutzend, okkupirte Herr von Bismark Schleswig, um Dänemark zur Erfüllung der im Londoner Protokolle eingegangenen Verbindlichkeiten zu zwingen, erklärte aber zu gleicher Zeit, daß, falls Dänemark sich mit Waffengewalt der Okkupation widersetzen würde, der erstere Kanonenschuß das Protokoll durchlöchere. Daß dieses Aktenstück für Preußen nicht mehr existirt, dafür bürgt wohl der Triumphzug Sr. Majestät unseres Königs durch Schleswig-Holstein, dafür geben die letzten Artikel der officiellen und officiösen Zeitungen einen genügenden Anhalt. Unsere Regierung tritt jetzt ein für das Selbstbestimmungsrecht der Herzogthümer und wenn sie diesen Standpunkt festhält und für Durchführung desselben sorgt, so hat Preußen eine That gethan, für die ihm Deutschland zu ewigem Danke verpflichtet sein wird. Eine Gefahr liegt noch nahe, nämlich die, daß Herr von Bismark aus den großen Opfern, welche wir für Schleswig-Holstein gebracht haben, ein Recht folgern könnte, dieses Land gleich einem eroberten für Preußen zu behalten. Wir hoffen, daß er auch diese Klippe glücklich umschiffen wird. Wenn Schleswig-Holstein Preußisch werden will, so sind wir die letzten, die dazu nein sagen; aber, nachdem sich Preußen unter Beiseiteschieben des Bundes als Sachwalter Deutschlands aufgestellt hat, jetzt die That, die man angeblich in Deutschem Interesse unternommen hat, im eigenen auszubeuten, das können wir mit unsern Ideen von Moralität, trotzdem die Kreuzzeitung und ihre Anhänger dafür zu schwärmen scheinen und die Demokraten derselben Ansicht sind, nicht vereinen, das würde zur Folge haben, daß der übrige Theil Deutschlands auf ewig Treu und Glauben zu uns verlieren und alle unsere Handlungen mit noch größerem Mißtrauen als bisher verfolgen müßte. Das wäre nicht besser, als wenn ein Vormund, der für sein Mündel einen Prozeß gewinnt, als Lohn für seine Mühe und Kosten das Prozeßobjekt selber beansprucht.

Der moralische Sieg in Deutschland, den unsere tapferen Soldaten im Schleswig-Holsteinischen Feldzuge erfochten, erscheint uns als der glänzendste Lohn. Außerdem wird freilich Preußen dafür zu sorgen haben, daß die Dänen fürderhin nicht mehr im Stande sind, uns durch ihre Seeräuberzüge zu beunruhigen und daß der Norden Deutschlands gegen feindliche Angriffe für die Zukunft sicher gestellt ist. Ferner werden wir den schlimmen Folgen vorbeugen müssen, welche eine noch größere Vielstaaterei in Deutschland hervorbringen würde. Deshalb acceptiren wir bestens die Vorschläge, welche zu diesem Zwecke neulich eine Zeitung machte, nämlich: Rendsburg Bundesfestung, Kiel Bundeshafen, Militairkonvention mit Preußen und diplomatische Vertretung in Gemeinschaft mit Preußen.

Von unserer Seite ist Herrn von Bismark nie ein Vorwurf darüber gemacht worden, daß er der Kammer die Endziele seiner Politik nicht von Anfang an offen dargelegt hat. Wenn er das gethan hätte, würde er eben kein Diplomat sein. Es war freilich damals eine herbe Zumuthung an die Kammer, einem Ministerium Geld zu bewilligen, welches so wenig Achtung vor den Volksrechten zeigte. Der einzige richtige Ausweg, nämlich der vom Grafen Schwerin in Vorschlag gebrachte, das Geld direkt zur Disposition der Krone zu stellen, wurde vom Antragsteller leider selbst zurückgezogen und die liberale Partei hat sich jetzt, wenn die Schleswig-Holsteinische Frage im deutsch-nationalen Sinne gelöst wird, in ein schweres Dilemma gebracht.

Auch in der Polnischen Frage hat Herr v. Bismark nach unserer Ansicht ganz richtig gehandelt. Er erklärte von Vorne heraus, daß Preußen sein Möglichstes thun werde, die Polnische Revolution zu unterdrücken, wie es auch in unserm Interesse ist, denn wenn wir ein selbstständiges Polen als Nachbarn haben, können wir doppelt so viel Militair halten als jetzt. Er handelte hiebei offen und ehrlich und nicht wie die Oesterreicher, die erst mit Polnischen Sympathien koquettirten, um die arme Nation nachher erst recht ins Verderben zu locken. Wenn Preußen es hiebei in der Form verfehlt hat, so ist das ganz Nebensache. Der Erfolg entscheidet.

Ebenso erkennen wir Herrn von Bismark's Verdienste in der Behandlung der Zollvereinsfrage an. Wollen Baiern und Consorten nicht dem Handelsvertrage mit Frankreich beitreten, so wird Preußen den Zollverein kündigen und sehr bald werden wir den Süden Deutschlands um Wiederaufnahme betteln sehen.

Am Anfange dieses Artikels nannten wir Herrn von Bismark einen Staatsmann im Altpreußischen Sinne, damit meinen wir, daß seine auswärtige Politik frei vom Parteigetriebe sei und er dabei die Größe und das Wohl des Vaterlandes im Auge habe. Möchten wir bald berichten können, daß er auch im Innern die berechtigten Forderungen des Volkes anerkennt und vornehmlich, daß er die sogenannte konservative Partei verhindert, unter seiner Regierung ihren selbstsüchtigen Zwecken nachzugehen, die das Land nicht konserviren, sondern ruiniren.

— b —

Vom Kriegsschauplatze.

Vom Kriegsschauplatze ist heute wiederum wenig Neues zu melden. Von einer militairischen Action kann selbstverständlich keine Rede mehr sein, da den Truppen der deutschen Großmächte bis auf die geringe Besatzung von Alsen kein Feind gegenübersteht. Es dauern die Verhaftungen und Fortführungen renitenter dänischer Beamten in Jütland fort, die sich weigern, die vom Oberbefehlshaber ausgeschriebene Contribution zu zahlen.

Aus Fridericia wird gemeldet, daß nach genauer Zählung daselbst 206 Geschütze, darunter 3 unvernagelt, vorgefunden seien. General-Major von Nostitz ist zum Kommandanten der Festung ernannt, deren Desarmirung und Demolirung in Angriff genommen ist.

Betreffs der Insel Alsen lesen wir in der Correspondenz des „Morning Star“ aus Flensburg vom 26. v. M.: „Die Preußen haben es in ihrer Hand von ihren neuen Batterieen aus binnen 24 Stunden Sonderburg dem Erdboden gleich zu machen. Es ist jedoch zwischen dem preußischen und dem dänischen Commandeur eine Uebereinkunft abgeschlossen worden, welche hoffentlich die Stadt vor ihrem gänzlichen Untergange retten wird: die Preußen haben versprochen, keinen Schuß zu thun, so lange die dänischen Batterien in und um Sonderburg nicht gegen die Düppeler Forts feuern.

Rendsburg, 3. Mai. Das hiesige „Wochenblatt“ schreibt: Ein aus Fridericia hier eingegangener Privatbrief einer Militairperson bestätigt vollkommen die vielfach ausgesprochene Vermuthung, daß Fridericia nur in Folge der Weigerung der Truppen, weiter zu kämpfen aufgegeben worden sei. Wie der Briefschreiber berichtet, war es das 9. Bataillon, welches erklärte, nicht für den Kopenhagener Pöbel kämpfen zu wollen. 10 der Haupträdelsführer (darunter mehrere Unteroffiziere und Sergeanten) wurden verhaftet und vom Kriegsgericht zum Tode durch Erschießen verurtheilt. Das 9. Bataillon verweigerte jedoch die Exekution und legte die Waffen nieder. Man sah sich gezwungen, dasselbe nach Fühnen abzuführen und da andere Regimenter durch verschiedene Merkmale denselben Geist bekundeten, so beschloß man die Räumung.

Flensburg, 3. Mai. Soeben wird hier folgender Befehl des Feldmarschall-Lieutenant v. Gab-

lenz bekannt gemacht: „In den nächsten Tagen werden Behufs Demolirung der Festungswerke von Fridericia Sprengungen vorgenommen, was zur Vermeidung ungerechtfertigter Allarmirungen bekannt gegeben wird. Das überflüssige Holzwerk kann den Truppen als Brennholz überlassen, und von denselben aus der Festung abgeholt werden. Das Festungs-Commando zu Fridericia hat wegen Abgabe des Holzes das Geeignete zu veranlassen.“ — Also wird nun auch das letzte Bollwerk Dänemarks auf dem Festlande in den nächsten Tagen, voraussichtlich für immer, dem Erdboden gleich gemacht werden. Und bietet sich den österreichischen Truppen allem Anscheine nach nicht mehr Gelegenheit, ihren preußischen Waffenbrüdern die vor Düppel errungenen Lorbeeren streitig zu machen, so werden die beiden Truppenkörper doch im friedlicheren Werke mit Spaten und Schaufel ihren Wetteifer an den Tag legen können.

Aus Gravenstein trifft die in sehr bestimmter Form auftretende Nachricht ein, daß gestern Nachmittag vom Alsener Ufer aus nach dem Gehölze oberhalb des Sandberges aus Kanonen geschossen worden sei, und zwar seien an 40 Schüsse gefallen. Die preußischen Vorposten wurden dadurch allarmirt und die Geschützbedienung machte sich eiligst kampfbereit. Indessen gewahrte man vom Brückenkopf aus ganz deutlich, daß die in Sonderburg stehenden dänischen Truppen ebenfalls durch dieses Vorgehen überrascht wurden, indem sie gleichfalls allarmirt, erwartungsvoll nach jener Seite ihre Blicke richteten, jedoch durchaus keine Miene zu irgend einer weiteren Feindseligkeit ihrerseits machten. Nach Verlauf von etwa einer Stunde hörte auch das Schießen auf und trat wieder an allen Punkten die frühere Ruhe ein. Ferner wurde bemerkt,, daß verschiedene Truppenabtheilungen sich in östlicher Richtung von Sonderburg wegbewegten und nicht wiederkehrten. Man erblickt in diesen Bewegungen einen Hinweis auf eine baldige Räumung Alsens.

Aus Kolding schreibt man der „Augsb. Allg. Ztg.“ über den bei den Düppeler Schanzen gebliebenen Major von Beeren:

Eines der ersten preußischen Bataillone, die ich Kolding passiren sah, war vom Garderegiment „Königin Augusta“. Ich hatte das schöne Bataillon im Anfange Februar in Rendsburg einrücken sehen. Damals ritt an seiner Spitze in frischer blühender Manneskraft sein Commandant, der Major von Beeren; sein blaues festes Soldatenauge leuchtete noch in dem Ausdruck von Kraft, Muth und Intelligenz, als wie ich ihn 1850 in der damaligen schleswig-holsteinischen Armee gesehen hatte. Heute, wo ich diese Zeilen schreibe, fehlte Major von Beeren; der Brave ist den Heldentod gestorben am Tage des Sturmes auf die Düppeler Schanzen; eine dänische Kugel setzte seinem Leben ein Ziel. Er fiel vor der Schanze Nr. 6, nachdem er sie mit seinem Bataillon genommen und die preußische Fahne auf ihrer Brustwehr aufgepflanzt hatte. Der Name dieses braven und in jeder Beziehung ausgezeichneten Offiziers ist nicht nur in beiden Herzogthümern bei den alten Kampfgenossen und in der dänischen Armee, er ist auch bekannt durch die rühmliche Soldaten-Laufbahn des Gefallenen in der großen preußischen Armee und in allen Gauen unseres deutschen Vaterlandes, wo die Kämpfer weilen, welche 1849 und 1850 für die Sache der Herzogthümer fochten. Schon darum werden Sie mir gestatten, seinen zahlreichen Waffengenossen von sonst und jetzt sein Andenken aufzufrischen. Fritz v. Beeren, Lieutenant in preußischen Diensten, trat im Jahre 1849 in die schleswig-holsteinische Armee ein. Feurig, wissenschaftlich gebildet und von Thatendurst durchdrungen, duldete es ihn nicht länger in Friedensgarnisonen, und so verließ er seine Heimath, um sich auf den nördlichen Schlachtfeldern Erfahrungen und Lorbeern zu sammeln. Wenn ich nicht irre, so trat derselbe in das damalige dritte schleswig-holsteinische Bataillon ein, und da er schnell sich rühmlichst bemerkbar machte in der Armee, so verdiente er sich bald die Hauptmanns-Epauletten und wurde zum Stabschef der Brigade Graf Baudissin ernannt. Als solcher trug er 1840 in dem Gefechte bei Gudsoe an der Seite des unvergeßlichen Delius vieles zu dem günstigen Erfolge desselben bei. Ein glücklicher Zufall hatte ihm beschieden, auf demselben Gefechtsfelde während des jetzigen Feldzuges seinen von den Dänen gefürchteten Namen diesen wieder lebhaft ins Gedächtniß zurückzurufen. In gleicher Eigenschaft zeichnete sich von Beeren in der Schlacht von Idstedt aus und wurde auf die rühmlichste Weise in dem Armeebefehl erwähnt. Ende August 1850 übernahm er die Führung des ersten Bataillons, welches als ein älteres an und für sich gutes Bataillon unter seiner Leitung eines der besten und dadurch rühmlichst bekannten Bataillone in der Armee ward. Unter seiner Führung wurde der kleine Krieg auf das energischste und umsichtigste betrieben; wo v. Beeren stand, war für die Dänen Tag und Nacht keine Ruhe. Sein Name war dem Feinde bald gut bekannt und gefürchtet, denn fast kein Tag verging ohne einen glücklichen Angriff auf die dänischen Vorposten. Im Kampfe immer der erste von hervorleuchtender Bravour, war er mit einem scharfen militairischen Blick begabt, der ihm schnell das Richtige selbst in den verwickeltsten Lagen zeigte und ihn jedes Terrain auf's beste ausnutzen ließ. Gerecht und für seine Leute sorgend, hatte sich der damals kaum dreißigjährige junge Bataillons-Commandant schnell die Liebe und das Vertrauen seiner Offiziere und seiner Mannschaft erworben, die für ihn in das Feuer gingen und denen nichts zu schwer oder gefahrvoll war, um seine Anerkennung sich zu erwerben. Auf dem Gefechtsfelde von Missunde am 12. September 1850 erkämpfte er sich die Majors-Epauletten und bald darauf, im December, wurde er zum Stabschef der Avantgarden-Brigade ernannt. Diese Ernennung wurde von den braven Truppen mit Jubel begrüßt, denn jeder sagte sich, daß damit eine erhöhte Thätigkeit gegen den Feind beginne. „Wenige Jahre Krieg noch“ — sagt der Verfasser von „General Willisen und seine Zeit“ — „und aus dem jungen Bataillons-Commandeur wäre ein ausgezeichneter General geworden.“ v. Beeren trat nach der Auflösung der schleswig-holsteinischen Armee in das holsteinsche Bundescontingent als Major ein und verblieb in demselben bis zu dessen Uebergabe an den König von Dänemark im December 1851. Seine früheren Gegner, die Dänen, wußten seine ausgezeichneten militärischen Eigenschaften zu würdigen; er erhielt vortheilhafte Anerbietungen zum Bleiben. Er schlug dies aus und ging mit so vielen seiner Waffengenossen lieber einem ungewissen Schicksale entgegen. Später trat er wieder in die preußische Armee als Seconde-Lieutenant ein; aber seine trefflichen Eigenschaften ließen ihn zum zweiten Male rasch von Grad zu Grad steigen, und 1864 betrat er als Major und Bataillons-Commandeur die alten wohlbekaenten Schlachtfelder wieder im Norden der Eider. Glühend vor Kampfeslust und echt soldatischem Ehrgeiz sah er endlich die heißersehnte Stunde nahen, wo der zähe Feind von Schleswigs Boden geschlagen werden sollte. Am Morgen des 18. April erblickte man v. Beeren vor der seinem Befehle anvertrauten Sturmcolonne, die in den Laufgräben vor der feindlichen Schanze Nr. 6 angetreten war, mit der Uhr in der vor Ungeduld vibrirenden Hand stehen, leuchtenden Blickes das Auge auf den Zeiger gerichtet; denn mit der vollendeten zehnten Morgenstunde — so sagte der Befehl des Feldherrn — sollte der allgemeine Sturm auf die Schanzen beginnen. Ungeachtet es der Zufall fügte, daß v. Beeren mit seiner Colonne einen Raum von 600 Schritt, also eine größere Distanz, als die anderen Sturmcolonnen auf ihre Objekte, zu durchlaufen hatte, so war er dennoch der erste, der an der Spitze seiner Leute in die Schanze eindrang und mit eigener Hand eine preußische Fahne auf der Brustwehr aufpflanzte. Mit siegesglänzendem Blicke und donnernder Stimme seine Leute anfeuernd, war die starke Schanze alsbald genommen. Doch noch feuerte der Feind lebhaft aus den hinter Schanze 6 gelegenen Laufgräben, die den Dänen zur gedeckten Annäherung in ihre vordere Schanzlinie dienten. v. Beeren entsendete in Folge dessen zwei Compagnieen seiner Sturmcolonne zur Vertreibung des Gegners und näherte sich selbst den feindlichen Gräben im heftigsten Feuer. Hier war es, wo eine dänische Kugel ihn ereilte. Zusammensinkend verschied er in den Armen seines Adjutanten. Das tödtliche Blei hatte ihn in der oberen Schenkelweiche getroffen und wahrscheinlich edlere Gefäße verletzt.

Einem Briefe aus Schleswig entnimmt die „N. P. Z.“ Folgendes:

„Als Se. Maj. der König am 21. Nachmittags die Arbeiten seiner Truppen und demnächst die Schanzen in Augenschein nahm, war ich in Schanze 4. Zeuge einer Scene, die allen Anwesenden unvergeßlich bleiben wird. Nachdem Se. Majestät sich vom Obersten v. Buddenbrock Details vom Kampfe um diese Schanze hatte geben lassen, und die hier noch liegenden schweren Geschütze, 84-Pfünder besichtigt, wandte Allerhöchstderselbe sich an den Generallieutenant v. Manstein mit der Frage: „Wo liegen Sie im Quartier, lieber Manstein?“ Dieser entgegnete, daß es in Gravenstein sei. „Aha“, sagte Se. Majestät scherzend, „also weit vom Schuß! Nun, da Sie immer so fern von solchem gewesen, nehmen Sie das hier“, und überreichten dem General ein bereit gehaltenes rothes Etui. Der General wollte dem Könige die Hand küssen. „O, nicht doch“, sagten derselbe, „das wäre ja nur der Handschuh“, umarmte und küßte den General. Als Seine Majestät, sichtlich tief ergriffen, sich zum Weitergehen wandten, traten JJ. KK. HH. der Kronprinz, Prinz Friedrich Karl und Albrecht (Sohn) an den General heran, öffneten ihm den Rockkragen und das Etui und banden ihm, der vor Ueberraschung keines Wortes fähig war, den wohlverdienten Orden pour le mérite um, worauf alle Umstehenden ihm ihren Glückwunsch aussprachen. Der General erhielt den Orden an derselben Stelle, wo er drei Tage zuvor, als Führer der Sturmkolonnen, ein enthusiastisches Hoch auf Se. M. den König, accompagnirt vom Donner der Geschütze, ausbrachte. — Nach derselben Zeitung wäre der Pionier Klinke, welcher der die Schanze Nr. 2 von Düppel stürmenden Kolonne den Weg bahnte, doch nicht mehr am Leben, und die Zukunft der Wittwe und der Kinder dieses Braven vollkommen sichergestellt worden.

Berlin, 6. Mai.

— In diesen Tagen wurden die Leichen eines Brüderpaares, welches seinen bei Düppel erlittenen schweren Verwundungen erlegen ist, durch Berlin geleitet, um in der Familiengruft auf dem Gute der schwergeprüften Eltern beigesetzt zu werden. Es sind dies v. Rabenau, k. Lt. im 4. G.-Gr-R. und dessen Bruder, Lieut. im Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8.

Minden, 30. April. Die Leiche des beim Düppeler Sturm gefallenen Majors v. Beeren von dem zu Coblenz stationiren 4. Garde-Grenadier-Regiment „Königin Augusta“ wurde heute Nachmittag unter militairischen Ehren und großer Theilnahme des Publikums auf hiesigem Kirchhofe eingesenkt. Die Cameraden des Tapferen hatten den Sarg mit Kränzen und Bändern mit schleswig-holsteinischen Farben geschmückt, hierher gesandt. Für den dänischen Lieutenant Anker von Schanze No. 2 ist vorgestern das Hauptmanns-Patent hier eingetroffen.

Hannover. Am vorigen Sonntag starb hier der in der Kunstwelt rühmlichst genannte Oberhofbaudirector Laves. Gäste, die uns besuchten, kennen von seinen Werken hier das Schauspielhaus, das königliche Schloß, die Waterloosäule u. A. Am Tage nach seinem Tode vollendete sein Schwiegervater, der Archivrath Kestner, geistig und körperlich vollkommen frisch, sein 90. Lebensjahr; der rüstige Greis ist bekanntlich der Sohn der Göthe'schen Lotte.

Schwerin, 3. Mai. Vor Wismar kreuzt eine dänische Corvette und weist die auf dort bestimmten Schiffe zurück. Bis auf Kanonenschußweite hat sie sich bis jetzt nicht genähert und auch keine weitern Feindseligkeiten unternommen. Vor Warnemünde kreuzen ebenfalls dänische Kriegsschiffe und lähmen den Verkehr.

Wien, 2. Mai. Zu den vielen Gründen, welche unser Kabinet einen Waffenstillstand dringend wünschen lassen, tritt jetzt auch ein rein finanzieller hinzu. Es ist Hrn. v. Plener noch immer nicht gelungen, das zur Bedeckung des Deficits von 1864 bewilligte Darlehen pr. 70 Millionen Gulden in Silber zu contrahiren. Neuerdings nimmt sich nun der hiesige Banquier Wodianer der Sache sehr warm an und soll es seinen Bemühungen gelungen sein, den Credit mobilier in Paris, resp. Herrn Pereire zur Uebernahme dieser Finanzoperation zu bewegen. Nebst dem Credit mobilier würden sich auch einige kleine deutsche Banken (Darmstadt, Meiningen, Altenburg) und einige Frankfurter Bankhäuser (man nennt besonders Goldschmied) betheiligen. Von den Bedingungen ist nur so viel bekanat, daß die Anleihe eine 5procentige in 35 Jahren zurückzahlbare sein soll. Ursprünglich hatte der Finanzminister die Hoffnung, die Anglo-austrian Banc zur Uebernahme derselben geneigt zu finden, allein die große Aversion, die man auf dem englischen Geldmarkte gegen Geschäftsverbindungen mit dem Wiener Platze hat, vereitelte diese Hoffnung. Um nun diese Anleihe placiren zu können, ist vor Allem ein Agiorückgang nothwendig, an den jedoch, so lange sich die feindlichen Mächte mit gezücktem Schwerte gegenüberstehen, nicht zu denken ist. Dieser Grund dürfte außer den obwaltenden politischen Rücksichten nicht wenig beitragen zu den forcirten Bemühungen Oesterreichs, einen Waffenstillstand oder vielmehr Friedensabschluß à tout prix zu erlangen.

Paris, 2. Mai. Die Presse kann nicht glauben, daß England wirklich beabsichtigen soll, durch Absendung einer Flotte nach der Ostsee eine kriegerische Demonstration zu machen. Eine solche Maßregel würde geraden Weges zum Kriege führen, den England bisher um jeden Preis zu vermeiden gesucht habe. Es wäre auf der andern Seite lächerlich die Flotte zu einer harmlosen Manifestation verwenden zu wollen. „Dänemark zu Hülfe eilen zu wollen, wann es das Festland verloren und es die Schutthaufen der düppler Schanzen bis zum letzen Augenblick vertheidigt, wenn es beinahe den vierten Theil seiner kleinen Armee auf dem Schlachtfelde gelassen hat; zu seiner Hülfe herbeieilen, wenn es erschöpft niedersinkt! welch grausamer Hohn.“

London. Durch die polnisch-englische Nationalliga ist der Königin eine nur von Damen unterzeichnete Petition zugegangen, in welcher Ihre Majestät um die Unterstützung der polnischen Nation gebeten wird. „Wir nähern uns dem Throne, sagt die Petition u. A., mit Bitten für die Mütter, die Frauen, die Töchter Polens, die Opfer derselben ruchlosen Unterdrückung, welche ihre Söhne, Männer, Väter, Brüder dem Kerker, den Minen und dem Grabe überantwortet hat, weil sie die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes wiederherzustellen und die Heiligkeit des häuslichen Heerdes zu schützen suchten.“ Nicht ohne Absicht heißt es an einer Stelle: „Selbst die Tracht oer Traner für ihr Vaterland oder für den Verlust der für die heiligste Sache gefallenen Theuern — die Tracht der Trauer, welche Englands Königin so sehr geweiht hat — überliefert die Töchter Polens der entehrenden Tortur der Peitsche, dem Gefängnisse und der Verbannung.“ Der dänische Bevollmächtigte bei der Conferenz, Herr von Quaade wurde am Sonnabend der Königin in Osborne von Lord Stanley of Alderley vorgestellt und von Ihrer Majestät zur Tafel gezogen.

Aus Tunis vom 29. April melden die marseiller Blätter Folgendes: „Die Insurgenten, 15—20,000 Mann stark, haben sich der Städte Kef Badgia, Kirian und aller anderen auf ihrem Wege gelegenen Orte bemächtigt. Kef machten sie zum Sitz ihrer Regierung und schickten von dort Truppen gegen die Städte Massur und Biserte. Einige vereinzelte

Mordthaten und Diebstähle ausgenommen, die Marodeurs in der Umgegend von Tunis ausübten, haben die Insurgenten bis jetzt das Eigenthum und das Leben der Europäer respectirt. In Tunis herrschte nur an einem Tage großer Schrecken. Eingeborne Verbrecher wollten in Gemeinschaft mit elenden Maltesern und italienischem Raubgesindel die Stadt plündern. Das Complot, welches in der Nacht vom 22. auf den 23. ausbrechen sollte, wurde entdeckt. Man nahm Verhaftungen vor und traf Vorsichts-Maßregeln. Gegenwärtig ist die Stadt ruhig; die Karawanen circuliren ruhig auf den Landstraßen. Die aufständischen Beduinen scheinen nur gegen den Bey aufgebracht zu sein. Der Bey leistet noch Widerstand, aber man glaubt, daß er nachgeben wird, da bereits ein Theil seiner Truppen abgefallen ist und das nöthige Geld fehlt, um die übrigen zu bezahlen."

Nachrichten aus Posen und Polen.

— Ein (angeblich polnischer) Bauer aus einem unweit Schroda belegenen Dorfe erstattete einem in Schroda kantonnirenden höheren Offizier die Anzeige, daß sich an einer bestimmten Stelle, die er ihm bezeichnete, polnische Insurgentenmontirungsstücke befinden. Man verfügte sich demnächst mit Militair und dem Bauer an den bezeichneten Ort, woselbst Nachsuchungen gehalten wurden, und fand wirklich eine Menge ganz neuer Insurgentenbekleidungsstücke verschiedener Art vor. Am 1. Mai. d. J., gegen 10 Uhr Vormittags, wurden die gefundenen Sachen, welche man auf 20,000 (?) Thlr. im Werthe schätzt, auf drei großen Frachtwagen nach Schroda eingebracht. Dabei sammelten sich auf der Straße große Massen polnischen Volkes, welche über den eben erlittenen Verlust in Klagen und Weinen ausbrachen. Sie meinten, nun sei es mit der Sache Polens aus.

Der die Verpachtung und den Verkauf von Staats- und Privatgütern in Litthauen und Russinien betreffende Kaiserliche Ukas vom 4. v. M. lautet nach dem Wilnaer „Wiestnick" also:

„Die Ereignisse der letzten beiden Jahre in den westlichen Gouvernements haben einen so nachtheiligen Einfluß auf den landwirthschaftlichen Zustand dieser Provinzen ausgeübt, daß die Hebung desselben bei dem Mangel von verfügbaren Capitalien bei den Privatbesitzern ohne besondere Maßregeln seitens der Behörde unmöglich ist. Dieselben Uebelstände sind auf mehr oder weniger nachtheilige Weise auch bei den Staatsgütern hervorgetreten. Viele derselben bleiben bei dem Mangel an Personen, welche über hinreichende Capitalien zum Betriebe einer rationellen Landwirthschaft verfügen, verpachtet; andere sind zwar in Pacht genommen, aber die Pächter thaten nicht nur nichts zur Hebung der Güter, sondern sind sogar zum Theil außer Stande, den Pachtzins regelmäßig zu entrichten. Um den gesunkenen Zustand der Landwirthschaft in den westlichen Gouvernements wieder zu heben, ist es für unumgänglich nothwendig erachtet worden, Leute mit hinlänglichen Capitalien aus anderen Russischen Gouvernements herbeizuziehen. Auf den desfallsigen unterthänigen Antrag hat daher Se. Maj. der Kaiser zu befehlen geruht, wie folgt: 1) Bei dem Ankauf von Staats- oder Privatgütern, welche in den Gouvernements Wilna, Kowno Grodno, Minsk, Witebsk, Mohilew, Kiew, Podolien und Volhynien wegen Schulden oder auf Antrag der Besitzer zur öffentlichen Licitation gestellt worden sind, falls sie von Privatpersonen erstanden werden, den Käufern manche Erleichterungen, Privilegien und Geldunterstützungen zu gewähren, und zwar in Gemäßheit der dem Ministerium der Staatsgüter, mitgetheilten, allerhöchst genehmigten desfallsigen Bestimmungen. 2) Zur Gewährung angemessener Geldunterstützungen ist, in Gemäßheit der Verfügung des Ministers der Staatsgüter ein besonderer Fonds zu errichten. 3) In den genannten Gouvernements ist nach der Bestimmung des Ministers der Staatsgüter eine Anzahl Staatsgüter zur öffentlichen Licitation zu stellen. 4) Personen, welche die gedachten Erleichterungen und Privilegien zu benutzen wünschen, haben ihre desfallsigen Eingaben an den Minister der Staatsgüter oder an die General-Gouverneure der betreffenden Gouvernements zu richten."

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 7. Mai.

— Heute und gestern sind ununterbrochen zwei dänische Kriegsschiffe, 1 Linienschiff und 1 Dampfschooner bei Hela in Sicht. — Ankommende Handelsschiffe sind nicht wahrgenommen.

— Ein wie reges Leben sich auf der hiesigen Werft entfaltet, dafür gibt ein neues Lieferungsausschreiben derselben einen schlagenden Beweis. Demselben zufolge sollen geliefert werden: 18,000 Stück Metallnägel, 13,800 metallene Klingringe, 43,000 Kupfernägel, 20,000 kupferne Filznägel, 4000 Klinkbolzen, 4000 Thlrn. für Klinkbolzen und 60,000 Pumpennägel.

— Herr Oberbürgermeister v. Winter wird aller Wahrscheinlichkeit nach erst zu Anfang des nächsten Monats hierher zurückkehren. Seine Rückkehr wird von vielen Seiten dringend begehrt, obgleich Niemand wünscht, daß seine Curzeit auf irgend eine Weise verkürzt werden möge.

— In der am nächsten Dienstag stattfindenden geheimen Sitzung der Stadt-Verordneten wird auch ein Antrag in Betreff zweier Vorbauten in der Langgasse zur Sprache kommen.

— Die Eröffnung des Victoria-Theaters wird am ersten Pfingstfeiertage stattfinden. Mehrere Mitglieder dieser Sommerbühne sind bereits eingetroffen, um ihr Engagement anzutreten.

— Die Friedrich-Wilhelm-Schützen-Brüderschaft hat in ihrer letzten General-Versammlung beschlossen, den Garten und Saal ihres Etablissements nur für den Preis von 20 Thlrn. zu einer Vergnügung, die von Fremden veranstaltet wird, herzugeben.

— Der Männer-Turn-Verein hält heute eine Versammlung.

— [Feuer.] Gestern Mittag kurz nach 1 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstücke Mottlauergasse 13. allarmirt. — Es brannte auf dem Boden des betreffenden Hauses, in Folge der fehlerhaften baulichen Anlage eines russischen Rohres, die Balkenlage und Dielung und war die Feuerwehr bis gegen 4 Uhr beschäftigt, den fast in das erste Stockwerk herabstürzenden Schornstein abzutragen und das brennende Holzwerk zu entfernen.

— Wir geben eine Uebersicht der Witterungs-Verhältnisse, nach welchen sich herausstellt, daß das jetzige ungünstige rauhe Wetter von Petersburg bis Breslau herrscht. Nur Brüssel und Paris zeigen einen Thermometerstand von 9 Grad Wärme an. Nachtfröste sind sowohl am Rhein wie in Breslau vorgekommen. Nord- und Nord-Ost-Wind, wie wir ihn ebenfalls haben, herrschte im Allgemeinen vor. Für Obstbäume und Gartengewächse ist mancher Schaden entstanden, für die Felder wird es die Folge erst ergeben. Die Wiesen stehen noch grau, wie im Winter da, und Futtermangel stellt sich vielfach ein.

— Von einem erfahrenen Landmanne erhalten wir (E. A.) folgende Mittheilung: Es ist eine unter den Landbewohnern ziemlich verbreitete Meinung, daß um so lange als das erste Gewitter im Jahr vor dem Beginn des Monats Mai stattfindet, um etwa eben so lange nach dem Beginn des Monats Mai kalte Witterung anhält. Da nun in diesem Jahre schon am 30. März das erste Gewitter stattfand, so würde nach der erwähnten Regel erst im Monat Juni wärmere Witterung zu erwarten sein. Hoffen wir, daß mindestens die empfindlichen Frost bringende Kälte der letzten Wochen nicht so lange anhalten werde.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung am 6. Mai.

Präsident: Hr. Appellat.-Ger.-Rath Schwark; Staatsanwaltschaft: vertreten durch Hrn. Assessor Bresler; Vertheidiger: Herr Justiz-Rath Poschmann.

Auf der Anklagebank wegen vorsätzlicher Brandstiftung und vorsätzlicher rechtswidriger Vermögensbeschädigung: der Privatförster Carl Ludwig Krämer, 48 Jahre alt, evangel. Religion, bereits wegen Mißhandlung bestraft.

Der Angeklagte, welcher seit geraumer Zeit in Ober-Buschkau als Privatförster angestellt ist, lebte mit den Bewohnern dieses Ortes und der Umgegend nicht im besten Einvernehmen. Häufig nahm sein gespanntes Verhältniß zu ihnen den Character offener Feindseligkeiten an; er wurde sogar verschiedene Male von seinen Feinden auf der Straße angefallen und gemißhandelt und zeigt noch die Spuren einer von denselben empfangenen Mißhandlung in der Haltung seines Körpers, wie in krampfartigen Zuckungen im Gesicht, von denen er von Zeit zu Zeit befallen wird. — Im hohen Grade war er mit dem Bauern Johann Jacob Schröder zu Ober-Buschkau, dessen Gehöft neben dem seinigen liegt, verfeindet. — Die Nachbarschaft nährte die Glut der Feindschaft unausgesetzt. Ein Fall, der im Herbst des vorigen Jahres eintrat, ließ dieselbe in wilden verzehrenden Flammen ausbrechen. Schröder's Hund biß nämlich eine Gans Krämer's todt. Wäre es nicht gerade Schröder's Hund gewesen; so würde Krämer sich über den Verlust wohl nicht so sehr ereifert haben. Sein Zorn über seinen Verlust stieg, indem er sich einredete, Schröder's Feindschaft gegen ihn sei so groß, daß selbst ein unvernünftiges Thier, ein Hund, von derselben angesteckt worden sei und nur aus diesem und keinem andern Grunde die unschuldige Gans todtgebissen habe. Krämer befahl, daß man das Opfer der Feindschaft mit seinem fetten Fleisch und den schönen Federn sofort vergraben sollte. Fleisch und Federn, sagte er, würden wohl in gleicher Weise von dem Hundebiß vergiftet sein. Würde man aus diesem Gänsefleisch einen Braten machen und denselben auf den Tisch bringen, so könne man sich leicht den Tod essen, und ein aus den Federn des unglücklichen Opfers bereitetes Schlummerkissen könne noch nach Jahren den arglosen Schläfer mit einem schleichenden, tödtlichen Fieber anstecken. So wurde denn die todtgebissene Gans ungesäumt in das Dunkel der Erde gesenkt. Wenige Tage darauf crepirte Schröder's Hund, der Mörder von Krämer's Gans. — Als sich herausstellte, daß derselbe vergiftet worden, rief Schröder empört aus: „Das hat kein Anderer gethan, als Krämer. Der hat mir aus Rache das Thier vergiftet!" — Diese Beschuldigung nahm Krämer sehr übel auf. „Was wird", sagte er, „mein Dienstherr denken, wenn ich als ein Giftmischer und Hundetödter verrufen werde? — Kann er nicht denken, daß ich im Stande sei, an seinen schönen Hunden ein gleiches Verbrechen zu verüben? — Ich bin weder ein Giftmischer, noch ein Hundetödter. Schröder muß diese Beschuldigung öffentlich zurücknehmen. Thut er es nicht; so verklage ich ihn. — Schröder nahm diese Beschuldigung keinesweges zurück, sondern erklärte, er wolle dem Krämer noch ganz andere Dinge sagen. Denn derselbe sei nicht nur ein Giftmischer und Hundetödter, sondern auch ein Brandstifter, ein Mordbrenner, der es verdiene, in's Zuchthaus zu wandern; kein Anderer, als er habe das in der Nacht vom 18. zum 19. Juli abgebrannte Blonk'sche Haus zu Ober-Buschkau angesteckt. In Folge dieser Aeußerung entschloß sich Krämer, das Gericht zur Wahrung seiner Ehre anzurufen und verklagte den Schröder wegen Injurien. Am 14. Decbr. v. J. wurden Kläger und Verklagter zu einem Termin bei dem Schiedsmann Ising in Nieder-Prangenau vorgeladen. Der hier angestellte Sühneversuch scheiterte gänzlich. Schröder erklärte, er wolle den Beweis der Wahrheit führen; denn er habe es mit leibhaftigen Augen gesehen, wie Krämer das Haus angesteckt; er habe nur leider schon zu lange mit der Denunciation gezögert. Jetzt aber sei es mit dem Zögern vorbei. Am nächsten Tage schon solle die Königl. Staatsanwaltschaft von dem Verbrechen Krämer's Kunde erhalten. — Bei dieser Erklärung gerieth Krämer in eine furchtbare Aufregung und stieß alle erdenklichen Schimpfwörter gegen ihn aus. Die unversöhnten, nur noch mehr in Haß entbrannten Feinde kehrten darauf nach Ober-Buschkau zurück, um dort in der Dorfeinsamkeit neue heftige Scenen ihrer leidenschaftlichen Feindschaft zu erleben. Als sich Schröder desselben Abends zwischen 8 und 9 Uhr bei seinem Freunde, dem Bauern Alandt, befand und diesem von dem Sühneversuch erzählte, stürzte plötzlich und fast athemlos sein 13jähriger Sohn Friedrich in die Stube und rief: „Vater, Vater, der braune Wallach ist krank und liegt im Sterben! Schröder, von dieser Nachricht bestürzt, lief sogleich mit dem Knaben und Alandt nach seinem Pferdestall und fand hier dieselbe bestätigt. Von seinen beiden Pferden lag der braune Wallach, welchen er vor nicht zu langer Zeit für den Preis von 50 Thlrn. gekauft, regungslos da, während der alte blinde Schimmel, kaum 15 Thlr. werth, an der Krippe fressend dastand. Durch den straff angezogenen Halfterstrick war der Kopf des Wallachs etwas empor gehalten. Man glaubte, daß er dadurch gewürgt wurde und zerschnitt schnell den Strick. Nun aber fiel der Kopf des Thieres ganz herunter, und man sah, daß es schon todt war. Indessen bemerkte auch Schröder an seinen Händen Blut, welches an dieselben gekommen war, während er sich mit dem Pferde behufs des Aufrichtens beschäftigt. Zu gleicher Zeit wurde eine Blutlache im Stalle entdeckt und eine Stichwunde in der Brust des Pferdes. Schröder war nun außer Zweifel, daß ihm dasselbe erstochen worden und lief zu dem Ortsschulzen Kuschel, um demselben von dem Vorfall Anzeige zu machen. Mit dem Schulzen kamen mehrere andere Personen an den Ort der blutigen That. Alle aber, welche sich an demselben versammelten und das todte Pferd erstaunt anschauten, waren sehr verwirrt in ihren Köpfen und wußten nicht, was sie anfangen sollten. — Da äußerte endlich Jemand, man müsse dem Thäter auf die Spur zu kommen suchen. Das würde sehr leicht sein, indem frischer Schnee liege und jeder Fußtritt in demselben zu sehen sei. Jetzt wurde eine Laterne herbeigeschafft, und siehe da, man entdeckte sehr bald in dem zarten Schnee blutgefärbte Fußspuren. Dieselben verfolgend, kam man bis vor das Haus Krämer's, vor dessen Thür der Schnee weggekehrt war. Der Knabe Friedrich Schröder sah auf den an der Kratze der Hausthür liegenden von den Sohlen abgekratzten Schnee blutige Flecke. Er nahm den blutbefleckten Schnee von der Kratze und zeigte ihn bei dem Laternenlicht dem Schulzen Kuschel. Dieser schaute ihn bedächtig an und sprach dann: „Jetzt haben wir genug. Laßt uns nach Hause gehen". Daß Krämer das Pferd Schröders todtgestochen, bezweifelt Niemand im ganzen Dorfe, und man war in allen Kreisen desselben darüber einig, daß die That eine äußerst rohe sei. Denn für den kleinen Landmann, der nur mit der größten Mühe und den größten Sorgen 50 Thlr. zusammenzubringen vermag, um sie für ein gutes Pferd auszugeben, ist diese Summe in der That nicht selten eine Lebensfrage. Die Rohheit, welche man auf Grund einer solchen abscheulichen That dem Krämer zutraute, erhöht den Verdacht, daß er sich auch der Brandstiftung, für welche ursprünglich nur sehr schwache Anhaltspunkte waren, schuldig gemacht. Die gegen ihn eingeleitete Voruntersuchung ergab genügende Belastungsmomente, um ihn unter die Anklage des Verbrechens der Brandstiftung zu stellen. Zugleich wurde er auch wegen der Tödtung des Pferdes der vorsätzlichen und rechtwidrigen Vermögensbeschädigung angeklagt. Die letztere Anklage wäre, weil ihr Gegenstand nur ein Vergehen war, allerdings nicht vor das Schwurgericht gekommen sein, sondern hätte ihre Erledigung vor den kleinen Assisen gefunden, wenn nicht nach den bestehenden Gesetzen Verbrechen resp. Vergehen, die von einer Person in solchen Zeiträumen begangen sind, daß die Anklage wegen ihrer in derselben Zeit zu erheben ist, zusammen vor Gericht verhandelt werden müßten. — Krämer, der gestern seinen Platz auf der Anklagebank vor dem Schwurgericht einnahm, suchte den Character eines sehr bescheidenen, besonnenen und rechtlichen Mannes herauszubeißen. Der Vorlesung der Anklage folgte er mit großer Aufmerksamkeit, mit improvisirtem Gesten und einem auffallenden Mienenspiel. Bei einer mit besonderer Schärfe gefaßten Stelle der Anklageschrift brach er sogar in ein lautes Weinen aus. Der Herr Präsident ermahnte ihn, mit dergleichen Affectationen nicht den Vertheidiger seiner Unschuld spielen zu wollen. Die gegen ihn erhobene Anklage würde mit aller Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit verhandelt werden, und er könne sich darauf verlassen, daß nichts verabsäumt werden würde, was nöthig sei, um seine Unschuld, wenn diese wirklich vorhanden, an das Licht zu ziehen. Leeres Geschwätz würde ihm jedoch mehr schaden, als nützen. In Folge dieser humanen und zum Herzen sprechenden Bemerkung verhielt sich denn auch der Angeklagte während der ganzen langen Verhandlung ruhig, gemessen und anständig und betrachtete augenscheinlich die Situation, in welcher er sich befand, nunmehr mit einem großen Respect. Auf den Herrn Präsidenten richtete er denn auch während der ganzen Verhandlung seine Blicke wie auf einen Stern der Hoffnung, obwohl ihn derselbe oft mit harten Worten zur Ordnung ermahnte. Die Härte schien dem Angeklagten offenbar als Milde und die Strenge des Ganges der Verhandlung als eine Wohlthat. — Der Schwerpunkt der gegen ihn erhobenen Anklage war folgende Aussage Schröder's:

Ich befand mich am Nachmittag des 18. Juli v. J. bei Gottlieb Blonke, der sein altes Haus unterschwellen und überhaupt repariren ließ. Da kam denn auch der Privat-Förster Krämer, schaute das reparaturbedürftige Gebäude bedächtig an, und sagte, daß es keiner Reparatur, sondern nur einiger Funken, nämlich des Feuers bedürftig sei, um wie ein Phönix aus der Asche zu erstehen. Es sei ja gar nicht nöthig, das Haus selber anzustecken; man brauche ja nur ein angezündetes Schwefelholz in den Kaddik des Giebels zu stecken. Das sei keine Sünde, denn es würde dies nur ein Freudenfeuer veranlassen. Diese Worte, obgleich sie scherzhaft geklungen, habe er, der Zeuge Schröder, doch sehr ernst erwogen und sich gefragt, ob sie nicht von thatsächlichen Folgen sein könnten. Als er darauf mit quälenden Gedanken herumgegangen, habe er gesehen, wie der Zimmermann, der die Unterschwellung und Reparatur des Hauses geleitet, seine Schrauben bei sinkender Abendsonne von dem reparaturbedürftigen Hause weggenommen und sie in Sicherheit gebracht habe. Diese Handlung habe ihn stutzig gemacht. Warum, so habe er sich gefragt, nimmt denn der Mann seine Schrauben vom Hause ab? Er muß sie ja doch wieder morgen oder übermorgen aufstellen. Will er sie etwa nicht verbrennen lassen? Diese Bedenken hätten ihn, den Zeugen, wie er scharf betonte, veranlaßt, einmal die Rolle des Aufpassers zu übernehmen. Als es dunkel geworden, da habe er sich, bekleidet mit dunklen Beinkleidern und einer weißen Unterjacke in die Nähe des Blonke'schen Hauses begeben, um zu sehen, was die angeführten frivolen Redensarten zur Folge haben könnten. Nachdem er dort in der größten Erwartung eine Zeitlang gesessen, sei Krämer geheimnißvoll schleichend daher gekommen, sei auf einen frei daliegenden Riegel der östlichen Seite des Hauses gestiegen, habe durch einen Strich ein Zündhölzchen entzündet und dann mit demselben den Kaddik berührt. Der Erfolg dieser Berührung sei ein sehr schneller gewesen; denn der Giebel habe nach wenigen Minuten in hellen Flammen gestanden, was die Niederbrennung des ganzen bewohnbaren Gebäudes zur Folge gehabt.

(Fortsetzung und Schluß folgen.)

Kirchliche Nachrichten vom 25. April bis 2. Mai.

Bartholomäi. Getauft: Pastor Hevelke Tochter Gertrud Nina.

Aufgeboten: Maschinenbau-Gehilfe Carl August Heinr. Albert Krüger mit Jgfr. Amalie Henriette Kersten aus Ottomin. Destillateur Carl Albert Struwe in Königsberg mit Jgfr. Augustine Treptau in Weichselmünde.

Gestorben: Maurerges. Helm Tochter Bertha Joh. Wilhelmine, 7 Wochen, Krämpfe.

St. Petri u. Pauli. Aufgeboten: Glasermstr. Herrmann Hottenroth mit Jgfr. Lisette Emilie Dringkau.

St. Elisabeth. Getauft: Deckoffizier Prox Tochter Johanna Rosalie Helene. Prem.-Lieutenant Kossack Sohn Otto Franz Arthur. Unteroffizier Liß Tochter Amalie Johanna.

Aufgeboten: Pionier Friedr. Rohder mit Jgfr. Marie Feierabend in Gerswalde. Reservist Ferdinand Jost in Chelchen bei Schareyken mit Jgfr. Henriette Laupner.

Gestorben: Meistersmaat Herthel Tochter Mathilde Caroline, 2 M. 23 T., Krämpfe. Wittwe Juliane Krämer geb. Felsch, 63 J. 1 M. 25 T., Unterleibskrebs u. Bauchwassersucht. Prem.-Lieut. Wahl Sohn Friedr. Carl Nicolaus, 1 J. 2 M. 5 T., Folgen der Bräune. Hautboist Klandt todtgeb. Sohn.

St. Barbara. Getauft: Kunstgärtner Lenz Sohn Albert Paul. Fleischermstr. Krinitz Sohn Eugen Julius Wilhelm. Schlosserges. Wittke Tochter Friederike Rosalie. Oderkahnschiffer Lippert Sohn Friedrich Wilhelm August.

St. Salvator. Aufgeboten: Schuhmacherges. Carl Albert Robert Schwarzwald mit Dorothea Schulz.

Gestorben: Verstorb. Schuhmacher Blök Tochter Emilie Therese, 5 J., Nervenfieber.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Getauft: Agent Friese Sohn Walter Hugo. Seefahrer Gamradt Tochter Luise Johanna Maria.

Königl. Kapelle. Getauft: Feuerwehrmann Szefka Tochter Helene Auguste.

Gestorben: Kaufmann v. Makowski Sohn Kasimir Anton, 6 M., Krämpfe.

St. Nicolai. Getauft: Zimmerges. Piest Tochter Antonie Rosalie Maria.

Aufgeboten: Zimmerges. Joh. Jacob Ambrosius mit Jgfr. Maria Schlosser.

Gestorben: Handelsfrau Wittwe Emma Brigitta Holz geb. Dombrowski, 64 J., Brustwassersucht.

St. Joseph. Getauft: Zimmerges. Eiskowski Tochter Maria Martha.

Gestorben: Handlungsgeb. Peter Franz Jellis, 29 J. 8 M. 1 T., Lungenschwindsucht. Bernsteinarb. Lucas Tochter Bertha Rosalie Amalie, 3 M., unbek. Krankheit. Bäckermstr. Trosiner todtgeb. Tochter.

Meteorologische Beobachtungen.

6	4	339,08	+ 3,4	N., stark, hell u. wolkig.
7	8	336,12	+ 3,2	N., stürmisch, bewölkt.
	12	335,74	+ 2,0	N., Sturm u. Regen.

Vermischtes.

*** Die Shakespeare-Feier geht in Stratford am Avon in ruhiger Weise fort. Am Mittwoch Abend wurden statt des versprochenen Hamlet — denn Künstler Eifersucht hatte dem Dänenprinzen den Boden unter den Füßen weggezogen — zwei andere Shakespearesche Dramen dem Publikum vorgeführt, die Komödie der Irrungen und Romeo und Julie.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 7. Mai.

Weizen, 25 Last, 131.32pfd. fl. 410, pr. 85pfd.
Roggen, Umsatz 85 Last, 130pfd. fl. 246 pr. 81 5/6pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 7. Mai.

Weizen 124—130pfd. bunt 58—65 Sgr.
125—133pfd. hellb. 62—70 Sgr.
132pfd. glasig 68½ Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 120—130pfd. 38—41 Sgr. pr. 81⅚pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 41—44 Sgr.
do. Futter- 38—40 Sgr.
do. grüne 38—43 Sgr.
Gerste kleine 106—112pfd. 29—32½ Sgr.
große 112—118pfd. 32—35 Sgr.
Hafer 70—82pfd. 22—25/26 Sgr.
Spiritus 14⅛—¼ Thlr.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 4. bis incl. 6. Mai.

924 Last Weizen, 239 Last Roggen, 17⅔ Last Erbsen und 27⅚ Last Leinsaat. Wasserstand 4 Fuß.

Angekommene Fremde.

Walter's Hotel:

Gutsbes. Bieber a. Marienwerder. Assecuranz-Inspector Teschner a. Leipzig. Kaufm. Nathan aus Berlin. Rentier Eucke a. Dt. Crone.

Hotel zum Kronprinzen:

Graf zu Solms n. Sohn u. Frhr. v. Eller-Eberstein a. Radajawiec. Die Gutsbes. Prohl a. Wossitz u. Jochem a. Käsemark. Die Kaufl. Tobias a. Leipzig, Jacob, Moldenhauer u. Raders a. Berlin. Schauspielerin Fräul. Bartsch a. Dresden.

Hotel drei Mohren:

Die Kaufl. Engel a. Potsdam, Rab a. Berlin, Hering a. Erfurt, Hauer a. Naumburg, Schellenberg a. Bitterfeld u. Schäffer a. Limbach. Die Rentiers Freitag a. Berlin u. Lesser a. Paris. Rittergutsbes. Jung aus Offenbach. Gutsbes. Schilling a. Lichtenau. Apotheker Kunitz a. Cölln.

Hotel de Thorn:

Die Kaufl. Wiemuth a. Königsberg, Lemmichs aus Düsseldorf, Büchener a. Frankfurt a. M., Rimrod aus Stettin u. Giehsrau a. Hamburg. Rentier Kühlich aus Rheda. Administrator Goldschmidt a. Bietowo.

Deutsches Haus:

Exporteur Mieseke a. Stettin. Frau Gerichts-Räthin Wentlant a. Neustadt. Gutsbes. Wentlant a. Podgorcz. Opernsängerin Fräul. Hülgerth u. Schauspieler Pfeil a. Danzig. Kaufmann Freundlich a. Stettin. Fabrikant Lichtenstein a. Marienburg. Die Gutsbes. Janza aus Cämpenen, Brück a. Letschkau u. Werken a. Memel. Die Kaufl. Schröder a. Neustadt u. Lorenz a. Briesen.

Hotel de St. Petersburg:

Candidat Ernst a. Berlin. Die Kaufl. Kupschinske u. Janzen a. Dt. Crone. Die Kaufl. Rentze, Eifert u. Manteuffel a. Graudenz, Cohn u. Petrich a. Conitz.

Bujack's Hotel:

Die Kaufl. Fliegel a. Königsberg u. Neufeldt nebst Sohn a. Warschau. Rentier Frost a. Königsberg. Gutsbes. Krause a. Dirschau. Schiffsbaumeister Becker aus Pillau. Die Kaufl. Neufeld a. Thorn, Steimig aus Schwetz a. O. u. Kleimann a. Elbing.

Berliner Börse vom 6. Mai 1864.

	Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	100¼	99¾
Staats-Anleihe v. 1859	5	106	105½
Staats-Anleihen v. 1854, 55, 57	4½	100¼	99¾
do. v. 1859	4½	100¼	99¾
do. v. 1856	4½	100¼	99¾
do. v 1864	4½	100¼	99¾
do. v. 1850, 1852	4	95¼	94¾
do. v. 1853	4	95¼	94¾
do. v. 1862	4	95¼	94¾
Staats-Schuldscheine	3½	90¼	89¾

	Zf.	Br.	Gld.
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	—	84¾
do. do.	4	94¾	94¼
Pommersche do.	3½	89½	89
do. do.	4	—	—
Posensche do.	4	—	—
do. do.	3½	—	—
do. neue do.	4	95½	95
Westpreußische do.	3½	84¼	—
do. do.	4	94½	94
do. do. neue	4	92⅜	91⅞

	Zf.	Br.	Gld.
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	124½	—
Danziger Privatbank	4	—	101½
Königsberger Privatbank	4	—	102
Pommersche Rentenbriefe	4	97½	97
Posensche do.	4	—	95
Preußische do.	4	97¼	96¾
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	131	—
Oesterreich. Metalliques	5	63¼	62¼
do. National-Anleihe	5	—	68⅕
do. Prämien-Anleihe	4	82½	—

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.